

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DAK 20. Jahrhundert

DAKD Nach 1945

Personale Informationsmittel

Ernesto Che GUEVARA

Briefsammlung

1947 - 1967

EDITION

21-4 *Ich umarme dich mit all meiner revolutionären Hingabe* :
gesammelte Briefe 1947 - 1967 / Ernesto Che Guevara. Hrsg.
von María del Carmen Ariet García ; Disamis Arcia Muñoz. Aus
dem Spanischen von Stefanie de Velasco. - 1. Aufl. - Köln :
Kiepenheuer & Witsch, 2021. - 367 S. : Ill. ; 22 cm. - Einheits-
sacht.: Te abraza con todo fervor revolucionario <dt.>. - ISBN
978-3-462-00073-3 : EUR 25.00
[#7758]

Der Verlag Kiepenheuer & Witsch legte im Oktober 2021 die fünf Tagebuch-Bände Che Guevaras, die er bereits im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts publiziert hatte, erneut in Taschenbuchform auf, ergänzt durch die „Gesammelten Briefe“ des argentinischen Revolutionärs als gebundenes Buch, auf dessen Schutzumschlag nicht das berühmteste Porträtfoto des 20. Jahrhunderts – der ikonisch gewordene, trauernde Kämpfer von Alberto Korda – abgebildet ist, sondern ein ironisch zu einem Lächeln ansetzender Che, der den Blick über den Betrachter hinaus in die Ferne richtet.

Die Dokumente sind in fünf Kapitel eingeteilt:¹ in Jugendbriefe aus den Jahren 1947 bis 1956 (46), in Briefe aus dem Guerillakrieg in Kuba 1956 bis 1959 (14), in Schreiben als politischer Führer der revolutionären Regierung in Kuba 1959 bis 1965 (76), in Briefe aus der Ferne, also aus den gescheiterten Versuchen, eine Revolution im Kongo und in Bolivien zu entfesseln, 1965 bis 1967 (12) sowie einen Anhang, der sieben Briefe an Che enthält. Insgesamt enthält der Band 148 Briefe aus der Hand Che Guevaras, von denen laut Angaben der beiden Herausgeberinnen mehr als 80 Prozent „bisher nie aus dem Spanischen übersetzt oder im Ausland veröffentlicht“ wurden (S. 35). Den Dokumenten vorangestellt sind ein anrührendes *Vorwort* von Aleida Guevara, der ältesten Tochter aus der zweiten Ehe Che

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1232940194/04>

Guevaras mit Aleida March, ein überflüssiges *Vorwort* der beiden Herausgeberinnen des Bandes, beide Mitarbeiterinnen des „Studienzentrums Che Guevara“ in Havanna, eine gerade einmal zwei Druckseiten umfassende *Biographische Notiz* über den Briefschreiber und eine *Chronik* seines kurzen Lebens.

Überflüssig ist dieses ebenfalls nur zwei Druckseiten umfassende Vorwort deshalb, weil es keinerlei Informationen über das zum Abdruck gebrachte Briefkonvolut enthält. Es kann sich ja nur um einen Bruchteil der ursprünglich geschriebenen Briefe handeln, wann und warum sind diese verschollen oder vernichtet worden? Warum und wie sind die hier abgedruckten Briefe überliefert worden? Welche Briefe sind maschinen-, welche handschriftlich verfaßt worden? Bei einigen Schreiben gibt der Verfasser selbst einen Hinweis auf seine schwer lesbare Handschrift; hatten die Herausgeberinnen keine Schwierigkeiten bei deren Entzifferung und Stefanie de Velasco keine bei der Übersetzung? Auf diese Fragen gibt es keine Antwort. Noch gravierender ist die Tatsache, daß fast jeder Brief mindestens eine Auslassung enthält, die durch die üblichen eckigen Klammern mit drei Punkten gekennzeichnet ist. Was wurde hier weggelassen und warum? Die Edition enthält also in Wirklichkeit nur Auszüge aus den „Gesammelten Briefen“ von Che Guevara.

Das nächste Monitum betrifft den Anmerkungsapparat, den spärlich zu nennen eine sehr wohlmeinende Formulierung ist. Fußnoten sind selten und völlig willkürlich gesetzt. Der 37 Druckseiten umfassende Brief an Fidel Castro vom 26. März 1965 (S. 295 - 331), der eine beeindruckende Analyse der Fehlentwicklungen in der kubanischen Wirtschaft und Administration enthält, kommt mit ganzen vier Fußnoten aus. Es handelt sich also um keine wissenschaftliche Briefedition, sondern um eine solche für den Bewunderer der historischen Persönlichkeit, der sich mit dem Leben von Che Guevara bereits *vorher* auseinandergesetzt hat.

Daß diese Edition nach historisch-wissenschaftlichen Gesichtspunkten so „lausig“ konzipiert ist, ist sehr zu bedauern, denn ohne Zweifel handelt es sich bei Che Guevara um einen der großen Briefschreiber des 20. Jahrhunderts, der mit Sprache umzugehen und sich der Ironie zu bedienen wußte, die auch vor der eigenen Person nicht Halt machte; der bereits über ein Sendungsbewußtsein verfügte, aber in der Richtung, in die er sein Leben lenken wollte, zunächst noch unsicher war.

Die Briefe des ersten Kapitels zeugen von der Verbundenheit mit der Familie, vor allem der Mutter („Mutter, liebe Mutter“), aber auch mit Freunden in der Heimat. Nach der Geburt der ersten Tochter Hildita schreibt er an das jetzige „Großmütterchen“: „Jetzt sind wir beide ein bisschen älter geworden oder – würden wir uns als Obst sehen – reifer. Die Kleine ist ganz schön hässlich, aber ich muss sie nur anschauen, um zu wissen, dass sie etwas ganz Besonderes ist und gänzlich anderes als all die anderen Wesen in ihrem Alter. Sie weint, wenn sie hungrig ist, sie macht sich regelmäßig in die Hosen, das elektrische Licht stört sie, und sie schläft fast ununterbrochen, und trotzdem ist da etwas, was sie völlig von anderen Babys unterscheidet: Ihr Vater heißt Ernesto Guevara“ (S. 124 - 125). Zwei Monate später be-

schreibt er seine Tochter mit einem ironischen Vergleich: „Meine kommunistische Seele strotzt vor Glück, denn sie sieht genauso aus wie Mao Tse Tung“ (S. 129). So eindeutig, wie dieses Zitat andeutet, war seine politische Ausrichtung noch nicht, auch wenn er einen Brief an eine Tante als „Stalin II.“ unterzeichnet (S. 102), vielmehr bekennt er der Mutter. „Ich bin auf der Suche nach meiner persönlichen Wahrheit durchs Leben gestolpert [...]“ (S. 133). Jahre zuvor war er sich bereits sicher gewesen: Ich habe „jetzt wirklich verstanden, ich fühle mich als Amerikaner, als jemand, der sich von anderen Völkern der Welt unterscheidet. Natürlich werde ich aber den Rest der Welt bereisen“ (S. 82). Die Sehnsucht gegenüber der Mutter faßt er in die Worte: „Mutter, ich hoffe, dich irgendwo auf diesem Kuhfladen Gottes namens Erde noch in diesem Jahrtausend endlich wiederzusehen“ (S. 126). Und als Trost hat er für sie bereit, daß sie „einen ambulanten Propheten zur Welt gebracht“ habe, „der die Ankunft des Jüngsten Gerichts mit der gewaltigen Stimme eines Che verkündet“ (S. 113).

Die Briefe aus dem Guerillakampf in Kuba sind zumeist an andere Revolutionäre gerichtet, in denen er seine eigene Situation schildert und um die Übersendung von Waffen und Versorgungsgütern bittet. Hier sind dem Rezensenten einige Selbstcharakterisierungen aufgefallen, die kaum zur späteren Biographie Che Guevaras passen. 1957 schreibt er in einem aufschlußreichen Brief an Armando Hart: „Ich bin weder Kommunist noch sowjetischer Agent, und auch kein *Agent Provocateur*, aber noch viel, viel weniger bin ich Antikommunist. Ich bin der Meinung, dass der Antikommunismus die Kloake ist, in der sich alles Faule sammelt [...]“ (S. 167). Er habe „keine Ambitionen für ein zukünftiges politisches Amt [...] und ich würde nur für den Fall, dass meine Dienste für die neue Regierung wirklich notwendig sein könnten, mitmachen, ich würde niemals irgendein Hindernis sein. Dafür bin ich viel zu stolz auf die historische Dimension meiner eigenen revolutionären Berufung“ (S. 168). Tatsächlich sollte Che Guevara wenige Jahre später auf seine politischen Ämter in der kubanischen Regierung verzichten, um genau das zu tun bzw. zu werden, was er in diesem Brief vehement ablehnt: „Wenn ich mich zu einer Sache nicht berufen fühle, dann zum Märtyrer“ (S. 167). Im unmittelbar folgenden Brief an René Ramos Latoro bekennt Che, er glaube nicht an „exportierte Revolutionen“ (S. 169). Hätte er diese Sätze wenige Jahre später beherzigt, dann wäre er 1967 nicht auf Befehl der CIA in Bolivien ermordet worden.

Die Briefe Che Guevaras als Mitglied der kubanischen Regierung sind oftmals an ihm unbekannte Absender gerichtet, die sich mit den verschiedensten Anliegen an ihn wandten, gegenüber einem kanadischen Journalisten definiert er seine neue Heimat äußerst prägnant: „Kuba ist ein sozialistisches Land, tropisch, ungezähmt, treuherzig und fröhlich“ (S. 255). An den Minister für Wirtschaft schreibt er sarkastisch: „Ich grüße Sie, Genosse Minister, mit dem Ruf des *Rats für Wirtschaftsplanung*: Ein Hoch auf den Papierkrieg! Nieder mit der produktiven Arbeit!“ (S. 271). Eine Namensvetterin erhält den Hinweis: „Ich glaube nicht, dass wir nahe Verwandte sind, aber wenn Sie jedes Mal, wenn etwas Ungerechtes auf der Welt geschieht, vor Empörung zittern, sind wir Genossen, was wesentlich wichtiger ist“ (S. 274);

einem Parteigenossen in Havanna lobt er: „Deswegen, weil Sie nachdenken, schätze ich Ihren Brief; unser geringstes Problem ist, dass wir nicht einer Meinung sind“ (S. 277); seiner Frau Aleida schreibt er von einer Ägyptenreise 1959: „Ich habe neue Regeln brüderlicher Diplomatie zwischen den Völkern etabliert, ich bin nämlich an der Schulter des ägyptischen Beamten, der mich begleitete, eingeschlafen“ (S. 221). Die Liste dieser humorvollen Bemerkungen ließe sich noch länger fortsetzen. Der bereits erwähnte Monumentalbrief an Fidel Castro von 1965 legt analytisch den Finger in die Wunde kubanischer Fehlentwicklungen und erklärt indirekt die Gründe für Che Guevaras Ausscheiden aus der kubanischen Führung.

Die Briefe aus dem Kongo und Bolivien sind im wesentlichen Abschiedsbriefe, an Fidel Castro (mit dem Briefschluß „Ich umarme Dich mit all meiner revolutionären Hingabe“, dem Titel der Edition, S. 342), an seine Eltern, an seine Frau, an seine Kinder. Der Humor und die Ironie sind der Sehnsucht und vor allem einer tiefen Wehmut gewichen. Im letzten Brief an seine Frau Aleida schreibt er aus Bolivien „Ich könnte Dir sagen, dass ich Dich so sehr vermisse, dass ich kaum schlafe [...]. Du hast keine Ahnung, wie ich vor allem an Weihnachten und an Neujahr deine zeremoniellen Tränen vermisst habe, unter einem Himmel voller unbekannter Sterne wurde mir plötzlich klar, wie wenig ich das Leben als private Person gelebt habe [...]“ (S. 357).

In letzter Zeit wird Che Guevara, vor allem von Journalisten, welche ideologische Scheuklappen für das wichtigste Hilfsmittel ihrer Arbeit halten, und die sich mit seiner Biographie noch nie ernsthaft auseinandergesetzt haben, auf den „brutalen Guerillero“ reduziert. Der vorliegende Band kann helfen, diese einseitige Einstufung zu überwinden. Trotz aller beklagenswerten editorischen Schwächen offenbaren die „Gesammelten Briefe“ viele bemerkenswerte Facetten der Persönlichkeit Che Guevaras, sie lassen den Menschen hinter dem Revolutionär hervorscheinen. Sie können dazu beitragen, eine der Schlüsselfiguren des 20. Jahrhunderts – und das war Che Guevara ohne jeden Zweifel – besser zu verstehen.

Bernd Braun

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11227>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11227>